

gediegener prinzipieller Erörterungen. Zunächst wird genau unterschieden zwischen Forschungsfreiheit und Lehrfreiheit und die Grenze, welche der Zweck der Wissenschaft und das Naturrecht der einen wie der anderen zieht, scharf bestimmt (I). Dann zeigt der Herr Verfasser an der Hand eines erdrückenden Beweismaterials, wie unwissenschaftlich die Männer der „freien Forschung“ den Kampf gegen das Christentum, das sie nicht einmal kennen, führen (II). Da die gegnerische Auffassung vorzüglich auf Kants Lehren von der Unerkennbarkeit des Ueber sinnlichen, von der Autonomie der Sittlichkeit und der Subjektivität der Religion fußt, wird im folgenden Abschnitt die Tragkraft dieses Bodens kritisch untersucht (III). Weiters bespricht der Herr Verfasser die Fragen, ob die religiöse Ueberzeugung der Katholiken wirklich nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung (IV), sondern kritikloser, unbedingter Autoritätsglaube sei (V), und ob sie sich mit dem Fortschritt der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften und der Geschichte vereinigen lasse (VI). Abschnitt VII bringt eine treffliche Gegenüberstellung der „klerikalen“ und „modernen“ Weltanschauung, die Kapitel VIII und IX begründen gegenüber den Ablehnungen Professor Mengers die Vorwürfe der Feindseligkeit der „freien Forschung“ gegen die Religion und der Förderung von Umsturzideen, und endlich wird im X. Kapitel Mengers Vorwurf, daß die „klerikalen Parteien“ mit „Gewalt und Hinterlist“ gegen die „Männer der Wissenschaft“ kämpfen, dahin richtig gestellt, daß vielmehr „antiklerikale“ Männer der Wissenschaft im Bunde mit „antiklerikalen“ Parteien gegen „klerikale“ Männer der Wissenschaft und „klerikale“ Studenten mit „Gewalt und Hinterlist“ kämpfen. Die Beweisführung Peters ist solid, die Sprache edel und vornehm; die blutige Ironie, welche nicht selten darin liegt, ist nicht etwa auf Rechnung eines gehässigen Tones zu setzen, sondern vielmehr auf des Verfassers unbarmherzige Logik und die kalte Gegenüberstellung von Mengers Behauptungen und offenkundigen Tatsachen zurückzuführen. Eine kleine dogmatische Ungenauigkeit ist mir S. 331 aufgefallen, wo es als Lehre der „katholischen Kirche“ bezeichnet wird, „daß der Mensch eines übernatürlichen göttlichen Beistandes bedarf, um jeden heftigen Andrang seiner Leidenschaften beherrlich zu bemeistern und das Gesetz der sittlichen Ordnung im vollen Umfang pflichtgetreu zu erfüllen“. Die Kirche lehrt bloß, daß dies ohne „besonderen Beistand“ (sine speciali auxilio, Conc. Trid. Sess. 6, can. 22) Gottes nicht möglich sei; daß dieser besondere Beistand immer übernatürlich sei oder sein müsse, ist nicht gesagt. Wünschenswert wären wohl auch Kapitelüberschriften der einzelnen Abschnitte gewesen. Das Jahr des Erscheinens ist nur auf dem äußeren Umschlag, nicht aber auf dem Titelblatt ersichtlich gemacht worden. Ich halte Peters Schrift für einen ungemein wertvollen Beitrag zur Apologetik und wünsche ihr weitest Verbreitung besonders auch in den Kreisen gebildeter Laien.

Mautern (Steiermark).

Dr. Heinrich Kiesel C. SS. R.

- 18) **Wissenschaftliches Arbeiten.** Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums. Von Dr. phil. et theol. Leopold Fonck S. J., o. ö. Professor an der Universität Innsbruck. (Veröffentlichungen des biblisch-patristischen Seminars zu Innsbruck. I. Band). Druck u. Verlag von Felician Rauch (Karl Pustet). Lex. 8. XIV u. 340 S. brosch. M. 2.25 = K 2.60, in Leinwandband M. 3.20 = K 3.75.

Der Betrieb der wissenschaftlichen Arbeit hat einen solchen Umfang angenommen, daß es nicht wunder nimmt, wenn der wahre wissenschaftliche Wert des gebotenen Materials nicht immer gleichen Schritt hält; unter der wissenschaftlichen Breite und Fülle leidet erfahrungsgemäß nicht selten die Tiefe und Einheit. Es muß daher ein eminent zeitgemäßes Unternehmen genannt werden, wenn die Richtlinien für die wissenschaftlichen Einfubraktionen in ihrer unverrückbaren Gestalt aufgezeigt und jene Momente nachdrücklich betont werden, welche der Geistesarbeit den Stempel der Akribie ausdrücken. Dies im vollen Umfang geleistet zu haben, ist das dankenswerte Verdienst vorliegender Publikation aus

der Feder des in der wissenschaftlichen Welt bestbekannten Autors. Das Werk will zwar zunächst nach dem bescheidenen Titel nur „Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums“ bieten und ist gewiß in erster Linie ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle jene Adepten der Wissenschaft, welche erst vertraut gemacht werden sollen mit den Prinzipien und methodischen Gesichtspunkten der wissenschaftlichen und gelehrten Arbeit; aber gleichzeitig bietet das Werk eine solche Fülle anregender und praktischer Gedanken, daß es jeder, der auf dem Gebiete der literarischen Arbeit selbsttätig ist oder ein wissenschaftliches Werturteil über die literarischen Erscheinungen abzugeben in die Lage kommt, als einen vollkommen zuverlässigen Führer begrüßt, der ihm auf sämtliche einschlägige Fragen sicheren Bescheid zu geben weiß, ihn vor Irrwegen und zeitraubenden Umwegen bewahrt und ihn so befähigt, das Gebiet der Wissenschaft nicht mit einer bloßen „Neuererscheinung“ zu belasten und zu überfüllen, sondern mit wertvoller Forschungsarbeit zu bereichern.

Der I. Teil („Die Schule des wissenschaftlichen Arbeitens“) bespricht nach einem interessanten historischen Rückblick über die Anfänge der seminaristischen Bildung in den alten Schulen und ihre Entwicklung an den modernen Universitäten zunächst Zweck, Bedeutung, Einrichtung und äußere Hilfsmittel der Seminare, die seminaristischen Übungen, die schriftlichen Arbeiten der Mitglieder, die Berichterstattung, die Rezension (ein besonders gebiegenes Kapitel!), die populär-wissenschaftliche Darstellung und die streng wissenschaftliche Abhandlung.

Der II. Teil („Die Methode des wissenschaftlichen Arbeitens“) erörtert in der eingehendsten Weise die Bedeutung der Themawahl und ihre Praxis, das Sammeln des Stoffes und die Quellenkunde; das folgende Kapitel „Quellenachweise“ bringt eine sehr reiche und übersichtliche Darstellung der allgemeinen Bibliographie sowie Quellsammlungen allgemeinen Inhaltes, für deren Benützung, Studium und Lektüre im folgenden Abschnitt sowie namentlich in dem ungemein lehrreichen und von praktischer Erfahrung zeigenden Kapitel über Kollektaneen (inzwischen in einem Separatabdruck erschienen!) einschlägige Winke enthalten sind. Methodisch und kritisch höchst bedeutsame Wahrheiten bringt der Abschnitt über Verständnis und Beurteilung der Quellen, Sichtung und Disposition des Stoffes, allgemeine und besondere Anforderungen (Schreibweise, Abkürzungen, Zitate) der Darstellung; praktische Winke finden sich im letzten Abschnitt über Veröffentlichung der wissenschaftlichen Arbeit: Manuskript, Autor und Verleger, Drucklegung und Korrektur, Zugaben zum gedruckten Text (Seitenüberschriften, Inhaltsverzeichnisse und Literaturverzeichnisse) und last, not least der Titel. Im Anhang stehen die Seminarstatuten der theologischen Fakultät der k. k. Universität zu Innsbruck.

Alle Einzelgedanken zeigen von dem idealen Streben, der „Wissenschaft“ die ihr gebührende auserlesene Stellung zu sichern und wertloses Talmigold von dem lauterem Feingehalt des echten wissenschaftlichen Schaffens zu unterscheiden. Geradezu beschämend ist, was der Verfasser diesbezüglich (S. 154) konstatiert: „Der Abgeordnete Dr. M. Flemisch macht in der „Allgemeinen Rundschau“ (III [1906] 194 f.) auf eine wenig erfreuliche Tatsache aufmerksam. Er nennt drei von wissenschaftlichen „Fabriken“: das Aufsatzinstitut von Artur Giegler in Leipzig, das für 20 Pfennig per Quartseite einen Aufsatz oder eine Rede über jedes beliebige Thema zu liefern bereit ist; ferner ein Unternehmen, das in der „Bayerischen Lehrerzeitung“ (1906 n. 45, S. 887) „Konferenzarbeiten gut und billig“ empfiehlt; endlich das Anerbieten des Herrn Direktors a. D. Claisé in Breslau, der „zur rite Erwerbung der Doktorwürde jederzeit fertige gute Abhandlungen von bewährten Fachleuten“ zur Verfügung stellen möchte. Ob solche Institute gute Geschäfte machen, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Doch schon die Tatsache, daß sie existieren und in der Öffentlichkeit ihre Dienste anbieten, läßt die Mahnung zu ernster eigener Arbeit als nicht ganz überflüssig erscheinen.

Das Werk ist, entsprechend den Anforderungen, die der Verfasser an eine wissenschaftliche Arbeit stellt, selbst eine Musterleistung nach Inhalt und Form;

es ist ein wahrer Genuß, den gegliederten, streng logisch gesichteten und in vornehmer, gemeinverständlicher Sprache gebotenen Gedanken zu folgen. Hier lernt man, was wahre Wissenschaft ist und sein soll!

Druckfehler: S. 54, Z. 14 v. o. verteidigen (Komma); S. 87, Z. 18 v. o. sorgfältige; S. 89, Z. 1 deleatur punctum (Ueberschrift); S. 107, Z. 19 v. o. Der (Fragestellung); S. 281, Z. 3 v. u. Verleger und überlassen (Komma).

Urfahr-Linz.

Dr. J. Gsöllner.

19) **Beiträge zur Beurteilung antiker und moderner Kunstbestrebungen** unter besonderer Berücksichtigung der Darstellung des Nackten. Von Franz G. Cremer, Historienmaler. 93 S. Düsseldorf. 1908. Verlag „Düsseldorfer Tageblatt“.

Das durchwegs den christlichen Standpunkt verretende Büchlein handelt von der Wichtigkeit der Künste im „Haushalte der Staaten“, von der Tatsache, daß die Besten aller Zeiten vom Künstler Wahrheit der Schicklichkeit gefordert haben und daß unbegründete Nacktdarstellungen ein sicheres Zeichen des fortschreitenden Verfalles sind. Treffend ist das Urteil über die moderne „Wüstlingskunst“: „Sie spaßhaft aufzufassen, dafür ist sie nicht komisch genug; sie ist zu gemein, um mit ernster Ironie gestraft zu werden; sie hinwiederum mitleidig zu behandeln, ist uns verwehrt, weil sie allzu pöbelhaft ist.“ (S. 58). Denen, die in den Nacktdarstellungen etwas Unversägliches sehen, wird des gewiß freisinnigen Diderot vernichtendes Urteil entgegengehalten: „Immer die Natur ganz nackt unter Augen zu haben, jung zu sein und tugendhaft zu bleiben, es ist nicht möglich.“ (S. 27).

Das Büchlein wird die, welche genötigt sind, im gegenwärtig tobenden Kampfe um die wahren Kunstideal-Vorträge zu halten oder mit der Feder zu wirken, mit manchem wertvollen Beitrage unterstützen. Hier möchte ich überhaupt einmal einem Wunsche Ausdruck verleihen, den ich schon lange hege. An viele Priester und an die Schriftsteller in katholischen Zeitschriften tritt immer mehr die Aufgabe heran, die Angriffe abzuwehren, die mit den Schlagworten „Autonomie der Kunst“ — „Freude am Schönen ist nur verfeinerter Gelechtsreiz“ — „Der nackte Körper ist der höchste Gegenstand der Kunst“ gefeindlich gezeichnet sind. Nun sind das schwierige Fragen und es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Presse in diesem Kampfe manchmal recht unsicher laviert. Warum? Es fehlt ihr an einem populär-wissenschaftlichen Nachschlagebuch, das die wichtigsten Fragen klar, kurz und doch der Hauptsache nach erschöpfend behandelt. Man verweise nicht auf Vietmanns „Kunstlehre“: diese ist zu umfangreich und erfordert gute Vorkenntnisse aus der scholastischen Philosophie; der „Grundriß“ desselben Verfassers ist für Schüler bestimmt und kann eben deshalb auf obige Fragen wenig eingehen. Ich meine, die „Sammlung Kösel“ erwürde sich ein Verdienst, wenn sie eine Ästhetik mit besonderer Berücksichtigung jener Angriffspunkte besorgte. Die Aufgabe ist nicht leicht; der beste Beweis dafür ist, daß auch die indifferenten Sammlungen, wie „Sammlung Göschen“, „Wissenschaft und Bildung“, Webers Katechismen“, noch keine besonders brauchbare Darstellung bieten. Aber umso ehrenvoller wäre es, wenn auf unserer Seite der Wurf gelänge. Und wir brauchen Schutzwaffen, denn immer weitere Kreise werden in falsche Anschauungen über das Verhältnis zwischen Kunst und Moral hineingerissen.

Urfahr.

Dr. Johann Slg.

20) **Mariologie** oder: Lehre der katholischen Kirche über Maria, die seligste Jungfrau. Dargestellt von Dr. Anton Kurz. Regensburg. 1881. Verlagsanstalt Manz. 8°. 483 S. früher M. 7. — = K 8.40, jetzt M. 3. — = K 3.60.

„Vorliegende Mariologie hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Lehre der katholischen Kirche über die seligste Jungfrau Maria in klaren und einfachen Worten darzulegen.“ So die Worte des Verfassers. Diese Aufgabe hat Dr. Kurz in großartiger Weise gelöst.